

zeichnet (*pontificum mens pluribus ecclesiis hincit rectoribus orbis*), wird klar, wenn man erkennt, daß *orbis* von *orbis* abzuleiten und auf *ecclesiis* zu beziehen ist: Das Trachten der Bischöfe giert nach immer mehr Kirchen, die ihrer Lenker beraubt sind. So wird auch die weniger wahrscheinliche Interpretation Schallers überflüssig, die Bischöfe wollten „für die Herrscher der Welt“ Geld zusammenscharren. Sie wollen es nur für sich selbst. G. S.

Albert von Augsburg, Das Leben des Heiligen Ulrich. Hg. von Karl-Ernst Geith (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N.F. 39 [163]) Berlin, New York 1971, W. de Gruyter, IX u. 97 S., 2 Taf., DM 32. — Diese Neuedition — die erste Ausgabe durch J. A. Schmeller erschien 1844 — macht auf ein Werk am Rande der mittelhochdeutschen höfischen Literatur des ausgehenden 12. Jh. aufmerksam. Vielleicht anlässlich der damaligen Neubelebung des Ulrichskultes (1187. Einweihung des Kirchenneubaus von St. Ulrich und Afra in Augsburg und Erhebung der Gebeine des Heiligen) schrieb ein Albertus — so sein Akrostichon —, den man als Prior Adilbertus dieses Klosters und Autor einiger anderer hagiographischer Werke identifizieren zu können glaubt, eine gereimte deutsche Nachdichtung der lateinischen ‚Vita sancti Udalrici‘ des Abtes Berno von Reichenau aus dem Jahre 1030. Die deutsche Legendendichtung ist nur in einer Hs. (Cgm 94 der Bayerischen Staatsbibliothek München, aus St. Ulrich und Afra, Augsburg) überliefert. Es ist dies eine Abschrift vom Beginn des 13. Jh., die dem verlorenen Original recht nahe steht. Die Textwiedergabe daraus ist, wie umfangreiche Stichproben ergaben, zuverlässig. An Versehen sei angemerkt: S. 4 sind die Blattangaben für die bildlichen Darstellungen des hl. Ulrich in f. 26^r und 26^v zu korrigieren; S. 6, Z. 11 muß es *gebez* statt *gebz* heißen; S. 77, Z. 1510 steht nicht f. 73^v, sondern bildet die erste Zeile auf f. 74^r. Zum besseren Verständnis des Textes tragen die Beigabe der lateinischen Quelle (nach der Hs. B III 32 der Universitätsbibliothek Basel, wohl ursprünglich aus dem Kloster St. Ulrich und Afra stammend), Anmerkungen und ein Wörterverzeichnis bei. Ulrich Montag

S. Francis Mary Schwab, David of Augsburg's ‚Paternoster‘ and the authenticity of his German works (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 32) München 1971, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, VIII u. 231 S., 1 Abb., DM 46. — Ist die Autorschaft des Franziskaners David von Augsburg († 1272) an lateinischen, vorwiegend asketisch-mystischen Werken wenig umstritten, so hat die Frage nach der Echtheit aller oder eines Teils der ihm zugeschriebenen deutschen Schriften in der germanistischen und theologischen Forschung viele, oft widersprüchliche Antworten gefunden. In der vorliegenden Arbeit wird das Problem referiert und dann erneut aufgerollt, und zwar ausgehend von einer Vaterunser-Auslegung, die bisher kaum beachtet worden ist und deshalb nur von wenigen Forschern dem Opus Davids zugerechnet wird. Dieser Text wird hier nach drei Hss. aus dem ostschwäbischen Dialektgebiet, der Heimat Davids, erstmals ediert und ausführlich kommentiert. Die anschließenden Untersuchungen gelten dem Nachweis der Verfasserschaft Davids an diesem Werk aus Gründen der Überlieferung, des Gehaltes, Stils und Wortschatzes. Aus einer Prüfung nach denselben Kriterien gehen noch folgende deutschen Werke als echt davidisch hervor: ‚Die sieben Vorregeln der Tugend‘, ‚Der Spiegel der Tugend‘, ‚Von der Offenbarung und Erlösung des Menschengeschlechtes‘ samt ‚Christi Leben unser Vorbild‘, ‚Die vier Fittiche geistlicher Betrachtung‘, ‚Von der Erkenntnis der Wahrheit‘, ‚Die sieben Staffeln des Gebetes‘ (Fassung B und der Zusatz zur